[s.n.]

Autor(en): **Elzi, Felice**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fridolin

Wer bin ich denn eigentlich?

Im Grunde genommen doch eigentlich niemand. Am besten, ich lerne das gleich. Und Sie übrigens auch. Niemand ist man, gar niemand, kaum eine Nummer, eine Tischnummer vielleicht, wenn es gut geht. Essen Sie einmal im Restaurant, vorzugsweise in jedem anderen Restaurant als ausgerechnet in demjenigen, wo «man» Sie schon kennt!

Eine Weile sitzen Sie mit Ihrem Gast einfach so da und sehen sich um. Die Weile zieht sich etwas in die Länge. Wenn Sie ein wenig Glück haben, kommt schliesslich doch einmal ein Kellner an Ihren Tisch und fragt so obenhin nach Ihren Wünschen. Essen möchten Sie gern. Und was darf es sein? Ob es ein Menü, ob es eine Speisekarte und eine Weinliste gebe, fragt man schüchtern? Angewidert entschreitet der Kellner und bringt (nach einer angemessenen Pause) das, wonach man gefragt hatte.

Endlich kann das Studium des Geschriebenen oder Gedruckten – mit schon vernehmlich knurrendem Magen – beginnen! Das Menü ist nicht gerade das, was Sie heute gerne ässen. Also her mit der grossen, sehr, oft sogar sehr, sehr grossen Speisekarte! Aha – Suppen, ihrer neune. Fische, Krebse. Vorspeisen. Fleischgerichte ... Das? Jenes? Kaum haben wir recht angefangen, die soeben aufgeschlagene Karte zu lesen, steht der Kellner mit gezücktem Notizblock da: «Haben Sie etwas gefunden?» Nein, wir haben nicht. Wir haben eben erst mit Lesen angefangen.

Angeekelt verliert sich der Kellner im Hintergrund. Endlich sind wir uns einig, was wir ihn fragen wollen. Je nachdem, was er uns erklären wird, werden wir dann dieses oder jenes bestellen. Aber der Mann kommt nicht mehr. Von uns hat er genug.

Schliesslich winken wir nachdrücklich mit der riesigen offenen Speisekarte. Noch lässt er uns minutenlang vergeblich zappeln. Hofft er am Ende, wir vergässen inzwischen unsere Entschlüsse? Nein, er naht, er kommt, tritt an den Tisch. Haben Sie jetzt etwas gefunden, was Ihnen passt? Oh, ja. Wie ist das gemacht – à la portugaise? Er muss erst fragen gehen. Das weiss er nicht. Das hat der Gast zu wissen! Nach beträchtlicher Pause (der Magen knurrt lauter) naht er wieder: Wahrscheinlich mit Tomaten, sagte man mir. Aha. Nein, dann heute nicht dieses. Wir bestellen die andere Wahl.

Der Kellner seufzt, notiert und enteilt. Seinem Rücken sieht man an, was er denkt: Sind das aber unentschlossene Leute! Das zum Essen bestellte Getränk steht wie herbeigehext handkehrum auf dem Tisch. Der perlende weisse Wein hat nun reichlich Zeit, warm und schal zu werden.

Bis ... bis ... bis endlich, endlich das Essen kommt. Die Platten werden umständlich auf zu kleine Plattenwärmer gestellt. Schliesslich findet doch alles auf den Plattenwärmern Platz. Und nun holt der Kellner endlich heisse Teller; denn diejenigen, die längst vor uns hingestellt wurden, sind inzwischen kühler geworden, sind kaum noch lau. Heisse Teller erhöhen aber das Vergnügen am à la carte-Essen ...

Und siehe da, ist auch der weisse Wein inzwischen lauwarm geworden – das Essen ist ausgezeichnet. Es ist fast schneller beendet als das Warten, das Speisekarten-Studieren, das Warten auf das Bestellte währte. Die Teller sind leer. Alles ist aufgegessen – bis auf die Hälfte der riesigen Portion Nudeln. Eigentlich möchte man jetzt gern etwas Kaffee haben. Noch lieber möchte man aber bezahlen und weggehen «dürfen».

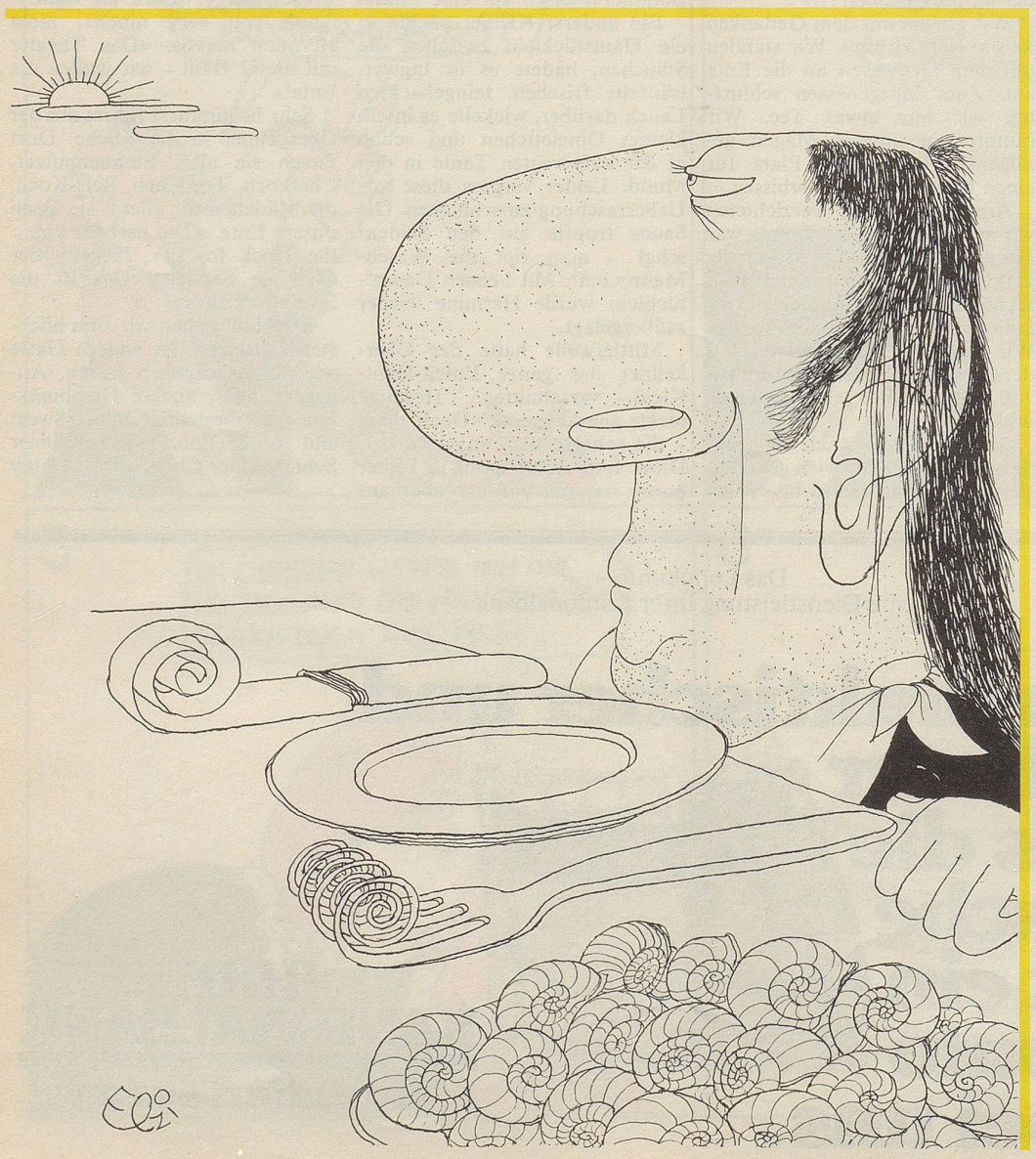
Jetzt ist man wirklich niemand mehr, gar niemand. Der Kellner hat uns längst völlig vergessen. Er übersieht uns einfach. Wir sind ein Stück Tapete geworden. Aus und ausgezählt. Knockout.

Schliesslich stehen wir auf, sehen uns nach unseren Mänteln um, beginnen sie anzuziehen, schlüpfen erst in den einen Handschuh ... Aber da kommt der Kellner angerannt. Mit hochrotem Kopf: He, Sie! Das könnte Ihnen so passen! Einfach davonlaufen, ohne zu zahlen? Muss ich die Polizei holen?

Endlich dürfen (!) wir bezahlen! Herrlich!

In Wien sassen wir einst vor dem Hotel Sacher auf der Veranda abends im Freien und assen ein Stück – nun? – Sachertorte mit Schlag. Was denn sonst? Als wir endlich einmal zu Bett gehen wollten nach diesem ersten langen Tag der Reise und Ankunft, war weit und breit kein Herr Ober mehr zu sehen. Als wir just aufbrechen wollten, erschien der Ersehnte. Ich konnte es mir nicht verkneifen: Eben wollten wir weggehen ohne zu bezahlen! Seit über einer halben Stunde haben wir gewartet, haben wir gehofft, Sie könnten vielleicht doch noch einmal kurz nach uns schauen ...

Und der Herr Ober? «Oh, hätten Sie's doch getaan! Immer zuwenig Personal hier! Wir müssten unser drei sein. Und ich soll für das ‹Sacher› alles alleine tun. So hätte ich doch ein gutes, vorwurfskräftiges Argument für wenigstens einen zweiten Kellner gehabt!»

Tableau!

Wir zahlten und wir verabschiedeten uns lachend voneinander.